



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sonnenaufgang auf dem Myemberge.

Sonnenaufgang auf dem Mhembeberge.

Von Dr. Kasimir, O. M. M.

Lourdes. — Ich habe in meiner Jugendzeit vielfach die bayerischen und Salzburger Alpen bereist, und es ist mir bis heute die Erinnerung an manch' schönes, trautes Plätzchen geblieben. Ich möchte sagen, das Herz weitet sich im Hochland und stimmt unwillkürlich mit ein ins Lob dessen, der seinen Kindern zulieb diese herrliche Gebirgswelt geschaffen.

Wer in den Bergen aufgewachsen, hängt sein Leben daran, das ist allbekannt. So mancher Sohn der Berge möchte wohl auch gern dem lieben Gott in der fernsten Heidenmission dienen, doch von den lieben Bergen sich zu trennen, dünkt ihm schwer, ja fast unmöglich. Einem solchen möchte ich zurufen: „Sei unverzagt mein Lieber, Gott hat nicht nur in deiner Heimat Gebirge aufsteigen lassen, sondern auch in andern Erdteilen. Siehe, ich schied selber einst schweren Herzens von der lieben Heimat, habe aber hier im Süden Afrikas einen reichlichen Ersatz dafür gefunden. Schon in Kapstadt staunte ich über den prächtigen Tafelberg, der fast senkrecht vom Meere 1082 Meter hoch aufsteigt und weit in die Lande schaut; ähnlich ging es mir in Durban bei dem Anblick des Bluff und der Berea und in meiner neuen Heimat Mariannhill, das ja ebenfalls ringsum von Bergen und Hügeln umkränzt ist.

Noch Schöneres aber fand ich auf unseren Stationen, namentlich in Lourdes, wo ich die längste Zeit meines bisherigen Ordenslebens zubrachte. Kommt man von der Nachbarstation Ezenstochau hierher, so imponiert dem Beschauer unter all den Hügeln, die Lourdes in weitem Halbkreis umgeben, namentlich der seiner ganzen Länge nach mit herrlichem Urwald bedeckte Mhembe.

Meine Berufsgeschäfte haben mich oft dorthin geführt. Von der Station bis zum höchsten Punkt des genannten Berg-Plateaus sind es etwa 2½ Wegstunden, und die Aussicht, welche man dort genießt, ist einzig schön. Besonders lohnend aber ist es, von der prächtigen Höhe aus den Sonnenaufgang zu betrachten. Die ganze Natur liegt noch in tiefem Schweigen, nur das Gezirpe unzähliger Zikaden und das zeitweilige Geräusch einiger Nachtvögel unterbricht die geheimnisvolle Stille. Siehe, da rötet sich der ferne Himmel, und bald darauf steigt die Königin des Tages in majestätischem Glanze empor, mit ihrem goldenen Licht die ganze Szenerie überflutend! Und wie sie höher und höher steigt, verflüchtigen sich mehr und mehr die grauen Nebel in den Tälern, die Vögel beginnen ihr Morgenlied, der Himmel ist so rein, so azurblau, und das Auge wendet sich entzückt nach allen Himmelsrichtungen und bewundert die große, weite, herrliche Gebirgs-Landschaft.

So weit das Auge nur reicht, erhebt sich Berg an Berg, und eine Hügelkette neben der andern, bis hinüber zu den im Winter mit Schnee bedeckten Kuppen der Drakensberge. Dazwischen aber liegen, von zahlreichen Wasserläufen belebt, fruchtbare Talgründe, schmucke Wiesen und Felder, Waldplantagen europäischer Kolonisten und ungezählte Kaffernkraals. Das erfreulichste aber ist, daß sich in diesem heidnisch-protzantischen Land nun auch die katholische Mission in recht hoffnungsvoller Weise bemerkbar macht. Da ist vor allem das doppelthürmige Lourdes selbst mit seinem stattlichen Komplex von Schulen, Werkstätten und landwirtschaftlichen Gebäuden, rechts und links davon zwei

ansehnliche Christendörfer. Hart am Fuße des Mhembe erblickten wir drunten im Gabane-Tal die Missionsstationen „St. Joseph“, weiter gegen Westen zu folgt „Emaus“, „St. Xavier“ und die neu eröffnete Mission im Zibitale. Auf der anderen Seite ist „St. Bernard“ von dessen Kirchweihfeiern wir vor einigen Monaten erzählten, und von Ferne sieht man auch noch den Umhlabeni-Berg u. Mahaquu in der Nähe der 2 Missionsstationen Ezenstochau und Reichenau. Fürwahr ein hoffnungsvoller Anfang und ein recht erfreulicher Gegenatz zwischen Einst und Jetzt.

Früher war's in der Tat anders. Daran erinnere mich die ganz in der Nähe des Mhembe gelegene Felsenklucht Kwazilahla. Sie ist unter den hiesigen Klippen bis zur Stunde ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens. Dem vor einigen Jahrzehnten pflegte der berückigte Chies u Diba jede mißliebige Person, — ob schuldig oder unschuldig, das war ihm gleich, — mit gebundenen Händen und Füßen von einer hochragenden Felsen Spitze aus in die schaurigste Schlucht hinabzustürzen. Wieviele Opfer diese irdische Hölle verschlungen, weiß Gott allein. An ein Entrinnen war da nicht zu denken. Nur bei einem, so wird erzählt, lösten sich während des Sturzes wie durch ein Wunder die Bande, er hielt sich an dem zwischen den Felsen herauswachsenden Gesträuch fest und entkam trotz meiner zahlreicheren Verfolger, die ihm sogleich nachsetzten, glücklich über die Grenze nach Natal. — Doch dies alles gehört nun der Vergangenheit an. Unter der jetzigen englischen Regierung und bei der immer mehr sich ausbreitenden christlichen Religion ist so ein tyrannisches Regiment, wie es ein u Diba und andere Baca-Häuptlinge ausübten, nicht mehr möglich.

Also lieber Leser, wenn du dich vom lieben Gott zum schönen Werk der Mission berufen glaubst, kannst du getrost kommen. Auch Afrika hat seine großen, ganz eigentümlichen Naturschönheiten. Das Höchste und Schönste aber auf Erden ist, unsterbliche Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Ein Krankenbesuch im Königskraal.

Von Schw. Bonaventura, C. P. S.

Mariatrosi. — Zwei Jahre dürften es etwa sein, daß ich zum erstenmale zum Chies Bela-Mela, der etwa 4 bis 5 Reitstunden von unserer Missionsstation entfernt wohnt, gerufen wurde. Damals herrschte eine trübe Stimmung im Königskraal. Der Chies, der wie die meisten seiner Genossen etwas zu tief in den Utschwalakrug zu blicken pflegte, war bedenklich krank geworden und man fürchtete schon für sein Leben. Er hatte auch von der großen weißen „Doktorin“ in Mariatrosi gehört, und sandte eine Botschaft nach der andern, ich möchte doch kommen und ihn besuchen. Zuletzt glaubte ich, seine Bitten nicht länger abschlagen zu dürfen und ließ ihm durch unsern schwarzen Katecheten melden, ich würde am nächsten Tage kommen.

Es war am 5. August, am Feste Maria Schnee, als ich mich in Begleitung eines unserer Marienhäuser-Mädchen auf den Weg machte. Als ich mich dem Kraale näherte, stand schon das Großweib des Königs mit einer Menge schwarzen Volkes zum Empfange da, und als ich durch die Umzäunung ritt, begann die Musik ein Stückchen aufzuspielen. Leider wurde dadurch mein Köpfelein scheu, sodaß ich nur mit Mühe aufsteigen konnte. Doch rasch kam mir die Infokilagi